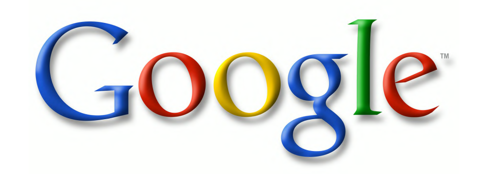




ALISCANS

III

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE,

WELCHE MIT GENEHMIGUNG DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

AM MONTAG, DEN 13. JANUAR 1902, MITTAGS 12 UHR

ZUGLEICH MIT DEN ANGEHÄNGTEN THESEN

ÖFFENTLICH VERTEIDIGEN WIRD

PAUL RASCH

AUS GOTHA.

OPPONENTEN:

HERR DR. PHIL. WILHELM BLANKENBURG.

HERR DR. PHIL. HEINRICH HAWICKHORST.

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS.

1902



Einleitung.

Auf Anregung des Herrn Professor Suchier ist es unternommen worden, eine kritische Herstellung des Aliscanstextes auf einer möglichst breiten Handschriftengrundlage zu versuchen, ein Ziel, dessen Erreichung einen unbedingten Fortschritt gegenüber der bisherigen textlichen Behandlung des wegen Sprache und Inhalt gleich interessanten Heldenepos bedeuten würde.[1])

Der Umfang des Stoffes machte, zumal bei ungeübten Händen, eine Dreiteilung der Arbeit nötig. Im folgenden soll der dritte dieser Teile, die Handlung von der Befreiung der Pfalzgrafen an bietend, herausgegeben werden.

A. Die Handschriften.

Von handschriftlichem Material wurde herangezogen:

1. *a*, Paris, Arsenalbibliothek 6562. Aliscans Blatt 1 bis 119vo. Die Bataille Loquifer schliesst sich ohne Unterbrechung an Aliscans an, nicht einmal durch eine grosse Initiale gekennzeichnet. Professor Suchier bietet in der französischen Litteraturgeschichte (Leipzig 1900) Seite 35 den faksimilierten Abdruck einer Seite der Hs. (bei Guessard Vers 1643—72). Benutzt ist sie hier nach der Ausgabe von Guessard und de Montaiglon (Paris 1870), deren Verszählung hier beibehalten ist. Unser Text beginnt demgemäss mit Vers 5381. Zwischen Blatt 91 und 92 ist die Hs. durch

[1]) Eine Charakteristik der bisherigen Ausgaben ist in der Einleitung von Wienbeck geboten; siehe dessen Dissertation, Halle 1901.

Entfernung mehrerer Blätter verstümmelt. Nach Gautier (Ep. fr. IV. 469) fehlen zwei Hefte oder 960 Verse.

2. *b*, Pariser Nationalbibliothek 1449. Eine mit Miniaturen geschmückte Hs. aus dem XIII. Jahrh. Die Blätter enthalten je vier Kolumnen zu 40 Zeilen. Aliscans, Blatt 92ʳᵒ—142ᵛᵒ, ist am Anfang verstümmelt. Blatt 126, Kol. 3, Zeile 15 bis Blatt 142, Kol. 3 ist von mir kopiert worden. Das 142. Blatt ist rechts unten, wohl durch Entfernen einer Miniatur, verunstaltet worden.

In den 976 Versen aus *b*, mit denen Guessard die grosse Lücke von *a* ausfüllt, habe ich nicht weniger als 52 Abweichungen vom Texte der Hs. konstatiert, die von ihm als solche nicht bezeichnet werden; z. B. 6127 Gd. rendrez, Hs. rendez; 6130 Gd. va, Hs. vas; 6176 Gd. peut, Hs. pout; 6278 Gd. contre, Hs. outre; 6298 Gd. au, Hs. ou; 6365 Gd. Aurez, Hs. anrez; 6408 Gd. will in Hs. ‘que mes hom’ lesen, das sinnlos ist, Hs. que nus hom; 6462 Gd. de molt grans tros, Hs. de molt grant tros; 6481 Gd. Grishart, Hs. grishaut; 6501 Gd. Richax, Hs. Tiebax; 6517 Gd. giebt an, *b* habe Flohart, das er als sinnlos verwirft und durch François ersetzt, die Hs. hat ‘.F.’, was ganz gut ohne weiteres ‘Franćois’ gedeutet werden kann; 6662 Gd. fut, Hs. fu; u. s. w. Das Vertrauen zum Guessard'schen Texte kann dadurch einigermassen erschüttert werden.

3. *d*, Pariser Nationalbibliothek 2494. Wie *a* eine kleine Jongleurhs. aus dem Anfange des XIII. Jahrh.'s. Sie enthält nur Aliscans und Bataille Loquifer. Ich benutzte sie nach einer Abschrift, die gleich den Abschriften von *m, C, L, M, T* Herr Professor Cornu in Prag in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hatte.

4. *e*, Pariser Nationalbibliothek 1448. Eine der vielen Miniaturen wegen sehr kostbare Hs. aus dem XIII. Jahrh. Die Blätter enthalten vier Kolumnen zu meist 42, manchmal auch 40 Zeilen. Der Ductus ist wie in *b* äusserst regelmässig und klar. Für mich kommen in Betracht Blatt 248, Kol. 3, Zeile 33 bis Blatt 272, Kol. 1, Zeile 10, die von mir aus der Hs. abgeschrieben worden sind.

5. *m*, in der Bibliothek der Stadt Boulogne-sur-mer, Sancti Bertini 192. Sie stammt aus dem XIII. Jahrh., wie dies auch eine Angabe am Schluss der Hs. bekundet, umfasst 334 Blätter zu je vier 40zeiligen Kolumnen. Sie lag mir in einer Abschrift vor, die leider nur einen ganz ungenügenden Aufschluss über den Text der Hs. gab. Zumeist war lediglich die Anfangszeile der Laisse geboten, zuweilen auch Abweichungen gegen den Guessard'schen Text im Innern der Laisse, ein Verfahren, das zum mindesten die Konstatierung fehlender Verse unmöglich macht; öfters war eine Laisse vollständig wiedergegeben. Vollständig die Laissen: CXXV; CXXVIII *a, b*; CXXXIV *a*; CXLVI *a*; CXLVII *c—f*; CIL *a*; CLVI *d*; CLVII *a*; CLX *a —d* — nur in Abweichungen gegen Guessard: CXII—CXIX; CXXVI; CXXXVIII; CXLV; CLVII; CLVIII; CLIX; CXC; CXCII — schliesslich bloss die erste Zeile der Laissen: CXX—CXXIV; CXXVII; CXXVIII; CXXIX—CXXXIV; CXXXV; CXXXVI; CXXXVII (1. und 2. Zeile); CXXXIX—CXLIV; CXLVI; CXLVII *a, b*; CLVI *c*; CLXI—CLXIV; CXCI. —

6. *B*, Pariser Nationalbibliothek 368. Enthält Aliscans von Blatt 189vo—217vo. Ihren Text entnahm ich der Jonckbloet'schen Ausgabe, daselbst von Vers 5655 an. Die Verwendung dieser Ausgabe wurde etwas erschwert dadurch, dass Jonckbloet anderen Hss. entnommene Verse öfters weder im Text noch in den Varianten als diesen entstammend bezeichnet, so dass erst eine Vergleichung mit den übrigen Hss. zu der bezeichneten Erkenntnis führen musste.

7. *C*, Hs. der Bibliothek in Bern Nr. 296. Aus dem XIII. Jahrhundert. Ihr Text war mir durch eine vollständige Abschrift geboten, die zum Teil die Abkürzungen der Hs. wiedergab, zum Teil auflöste.

8. *L*, London, Britisches Museum, royal 20 D XI. Geschrieben um 1300. Sie enthält nicht weniger als 18 Branchen des Wilhelmcyklus, weshalb man sie und *V*, die im wesentlichen jener gleicht, die grossen cyklischen Hss. genannt

hat. Sie lag mir in einer Abschrift vor, die zwar auch, wie *m*, im wesentlichen nur Abweichungen von Guessard verzeichnet, aber doch jeden in der Hs. enthaltenen Vers besonders andeutet. Der Wert der grossen cyklischen Hss. für die Textherstellung ist wegen der freien Behandlung des ihnen Vorliegenden ein geringer. Daher sind Einfügungen,[1]) die sie aufweisen, in den folgenden Varianten bloss angedeutet. *L* (*V*) s. 2 = *L* (und *V*) schieben zwei Verse ein. Den Wortlaut derselben findet man stets bei Rolin verzeichnet. Ist der Wortlaut eines Verses bei *L* ganz von dem des Textes verschieden, so habe ich dies durch *L* 1, oder wenn *L* einen Vers in mehrere, z. B. drei, zerdehnt hatte, durch *L* 3 hinter der Verszahl angedeutet.

9. *M*, Venedig, St. Marcus-Bibliothek, français VIII. Ich benutzte sie nach einer, anscheinend zweimal, durchkorrigierten Abschrift. Aus dem XIV. Jahrh. Sie erweist sich als nach Diktat geschrieben durch Stellen wie: 5455 Text: Ci en vient un deseur un noir baućant, *M*: Ci en uis uns de tur un sor bauçant; 5600 Text: Se n'ocioie au cop k'un Turc felon, *M*: Si ne tuce a un turc qe un colp felon u. s. w.

10. *T*, Hs. des Herzogs von Trivulzio in Mailand. Aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh.'s. Der Text war mir durch eine ähnlich wie die von *L* angelegte Abschrift zugänglich, nur dass hier die Laissen CXXII—CLXXXI in der Abschrift fehlten.

11. *V*, Pariser Nationalbibliothek 24369. Aus dem XIV. Jahrh. Sie wurde, vor allen für CXXI *a*—*c*, nach Jonckbloet's Angaben benutzt, der sie ab und zu heranzieht und 6291—6500 in seinen Text setzt.

Überhaupt nicht in Betracht kamen die beiden Hss. Pariser Nationalbibliothek 774 (*A*) und die Cheltenhamer (*P*). Jene bricht schon vor dem hier herausgegebenen Teile ab, diese ist unerreichbar gewesen. In gleicher Weise auch die von Braunholtz in der Z. f. R. Ph. 1889 abgedruckten

---

[1]) Mit Ausnahme der zu den Laissen CXXI *a*—*c*.

Stücke, die für das Folgende nur insofern Bedeutung haben, als sie keinen Kurzvers am Laissenende aufweisen und eine so angelegte vollständig neue Hs. vermuten lassen, und schliesslich das Stück im Veilchenroman, das Vers 3036 bis 3059 nach der Guessard'schen Ausgabe wiedergiebt, ebenfalls eine neue Hs. anzudeuten scheint, aber, da es mitten in der Strophe abbricht, keinen Aufschluss über die Gestaltung des Laissenschlusses dort bietet. Die CXCVIII. Laisse, und zwar nach Weiske 17 Verse davon, findet sich auch im Prosaroman von Wilhelm von Orange, wo sie der Verfasser desselben wörtlich wiedergiebt. Sie findet sich, wie ich sah, weder bei Gautier noch bei Weiske in seiner Dissertation abgedruckt, konnte daher von mir nicht herangezogen werden.

Der Sprache nach gehören *aC* und *m* nach dem picardischen Norden Frankreichs, *bBTLV* nach Francien, *e* ist in Metz geschrieben, *d* wohl auch im Osten, *M* in Norditalien.

B. Die ursprüngliche Gestalt des dritten Teiles von Aliscans.

Von der Befreiung der Pfalzgrafen durch Rainouart an bieten alle Handschriften die Handlung übereinstimmend bis zum Kampfe Rainouarts mit Borrel (Laisse CXXI), nur dass *C* nach CXVI eine kleine -oit-, *M* nach CXX eine -er- und eine -art-Laisse einschiebt, während CXVII in *M* fehlt.

Von Laisse CXXI an treten zwei Gruppen hervor. In *bBTCm* folgen in insgesamt 61 Laissen der Kampf Rainouarts mit Borrels Söhnen, die Agrapart-, Walegrape-, Grishart- und Flohartepisoden, darauf Rainouarts Kämpfe mit Desramé und Haucebier. Dahingegen findet sich in *MLV* der Kampf Bertrands mit Synagon de Palerne, Desramés Gespräch mit Baudus, Rainouarts Kampf mit Haucebier und mit Desramé. Die beiden übrigen Handschriften *d* und *e* —*a* hat von Laisse CXVIII—CLXVI die schon erwähnte Lücke — schliessen sich anfangs ganz an die *MLV*-Fassung an, um dann plötzlich zu der von *bBTCm*

überzugehen und von der Agrapartepisode an dieser bis zur CLXV. Laisse zu folgen.

Eine der zwei oder drei Fassungen kann nur die unseres Originals gewesen sein.

Jonckbloet scheint dadurch, dass er die Fassung von *V* in den Text setzt, dieser den Vorzug zu geben; doch widerspricht dem offenbar das, was er II, 178/9 über die Handschriften sagt. Suchier (Bartschs Germanistische Studien I, 148/9) entscheidet sich für die *bBTCm* Version. Guessard setzt die *b*-Laissen in den Text.

Verfasser, dem zum ersten Male zu dieser Untersuchung alle Handschriften, ausser *P*, zur Verfügung stehen, will im folgenden seine Auffassung darzulegen versuchen.

Die Fassung von *bBTCm*, der sich von der Agrapartepisode an auch *de* anschliessen, ist unecht.

In keiner der Stellen, welche in die ersten Teile des Epos eingestreut die Entwickelung der künftigen Handlung in grossen Zügen skizzieren sollen, wird jener Kämpfe (von der Desramé- und Haucebierepisode zunächst abgesehen) Erwähnung gethan. 3014 ff. wird Rainouarts Kampf mit Loquifer in Aussicht gestellt. 3955 ff. wird die Rache für Vivian an Haucebier und die Befreiung der Pfalzgrafen, die Scene, wo Rainouart nach Verlust des Tinel zu seinem Glücke sich des ihm von Guiborc umgegürteten Schwertes erinnert und es mit Erfolg führt, Rainouarts Kampf mit Golias und dic Flucht der Heiden angekündigt. 3871 findet sich die Ankündigung der Hochzeit Rainouarts und seiner Belehnung mit der spanischen Mark. Nie im ganzen übrigen Epos wird ihrer Erwähnung gethan; nur in *m* wird 1779 Walegrape als sechster der heidnischen Heerführer, die vor Orange lagern, in dem nach 4396 von *bBTme* eingeschobenen Verse und 5845 von *BbT* wird Walegrape als ältester der Brüder Rainouarts genannt, in Hss., die eben jene Episoden bringen. In zwei Fällen lässt sich der Vers unschwer als später eingefügt erkennen. 1779 *m* Et de la sisme walegrape li derves, der durch den viersilbigen Namen zu einem 11-Silbler wird; 5845 *bBT* Et Walegrape ce cuit cest li ainsnes hat unreinen Reim : -é.

Der Strophenbau in jenen Abschnitten zeigt merkliche Besonderheiten gegen das übrige Epos.

Von im ganzen 47 Laissen haben 42 25 Verse und weniger, nur drei mehr als 40, die längste CLIV 72 Verse, gegenüber den allermeisten Strophen des Epos, die 30 Verse und darüber haben.

18 von diesen Laissen haben Reime, die sich im übrigen Epos nicht wiederfinden:

-ǫrs CXXXIV*a dem*	-ace CXXVII *bBTCmed*
-ǫs CLI *bBTC*	-ape CXLV *bBTCmed*
-art CXXVIII *bBTCmed*	-aie CXXXVIII *bBTdem*
	-aire CXLIX*a Cmed*
-aus CLIII *bBTC*	-oie CXXXI, CXLVII } *bBTCmed*
-eus CXXXVI *bBTCmed*	CLVI *bBTCe*
-ue CLII *bBTC*	-ance CXLII *bBTCmed.*
-ure CXXVIII*a Cmed*	

Von den Tonvokalen kommt oi in den Reimen unseres Epos nicht vor, ebensowenig au und eu, ǫ nur noch in der Laisse CXVII 'Margǫt', die vielleicht auch nicht ursprünglich ist.

Eine Betrachtung der Sprache liefert neue Gesichtspunkte:

CXXVI -iés. Von 19 Versen gehen neun auf -ié aus, ies in den Hss. geschrieben, also entweder als Vernachlässigung des Reims oder der Flexion aufzufassen, beides führt zum selben Ziele.

CXXVII -ace zeigt ein Reimpaar auf -age: 6080 sauvage, 6081 esrage. *Cd* haben im Vers nach 6089 esrage, *C* 6076 faire.

CXXVIII -at. Die vier ersten Verse gehen auf -at die zehn letzten auf -art aus.

CXXVIII*a* -ure: muire < *moriam.

CXXXI zu -oie < eie nur einmal eie : joie.

CXXXII -iere; costumiere als Mask. 'einer der gewohnt ist' 6155 habe ich sonst nirgends finden können.

CXXXIV*a* -ǫrs : gros 8.

Laisse CXXXVI zeigt lt ō in offener Silbe mit dem Derivat aus el + Kon. gebunden. Sonst findet sich in Aliscans kein zu u vokalisiertes l im Reime, wohl aber erhaltenes, wie die Assonanz Guillelmes 767, elmes 769 : Termes, noveles zeigen kann.[1]) Die Auflösung des gedeckten l in u hat sich in Frankreich erst im XII. Jahrhundert durchgesetzt (Suchier, Altfr. Gramm. I, 1, 76) und die Entstehung des Originals von Aliscans ist auch sonst eher nach dem Anfange des XII. Jahrhunderts zu als gegen Ende desselben anzunehmen.

CXLII 6287 Rainouars voit la *grande* mescheance. Die einzige Femininform von Adjektiven der lat. III. auf -e, die ich sonst gefunden habe, ist tele 7066: une tele chanćon. Der Vers fehlt in *bBTLV, e* und *M* ändern auf verschiedene Weise, so dass nur *aCd* den Vers in dieser Gestalt bieten. Wahrscheinlich ist er nicht echt. Sonst begegnet man stets der e-losen Form: 6356 D'une grant chose; 6357 de quel terre; 6519 *f* une grant charetee; 6522 Quel beste, CXXI *a*, 18 tel seigniere.

CXLV -ape: 6343 chaple.

6340 tele soupape, worüber eben gehandelt.

CXLVI -és: 6373 *b* aé, 6386 glué.

CXLVII -oie kommt von eie mit Ausnahme von joie 6402.

6403 Enjambement:

Dist Rainouars: „Sarrasin, ne foloie
De ton Mahon, quar je ne le creroie.

CXLVII*a* -u: secorus 8.

CXLVII*b* -is: Chris 20.

CXLVII*d* -as. 1 bringt das Reimwort estras, das nach dem Zusammenhange 'Herkunft' heissen muss, aber von mir nirgends belegt gefunden worden ist. Ebenso auch das Wort estrias. Walegrapes Riemen ist bei dem Versuche Rainouart zu erdrosseln geplatzt:

2 Tint la coroie, si jeta .i. compas.

---

[1]) Sollten nicht auch Wolframs Namensformen Halzibier, Halzebier, Tybalt dafür sprechen, dass das Original l vor Konsonant noch erhielt?

3 Isnelement fist les las estrias.

C hat estranglas. Das Wort kommt schon im letzten Verse der vorigen Laisse vor: *d* las atrias, *m* las estrahas, *e* las estora.

CXLVII*e* -age: targe 10.

Interesse bieten in Bezug auf den Reim die Laissen CXLIX*a* und CLVI*b*, diese der Desraméepisode angehörend (s. u.). Beide finden sich in *Cmed.* Jene durch Reimwörter wie braire < (Burguy) kelt. Wurzel brag, faire, contraire als auf -aire reimend gekennzeichnet, bindet mit diesen Wörtern pecaire, murdraire also < lt ator, maire, paire, fraire, compaire < lt ater und compaire < comparat. Es zeigt sich also hier das ai für ẹ, das Suchier in seiner Altfranzösischen Grammatik Seite 24 erwähnt. Laisse CLVI*b* hat nun im Reime -ere lauter lat. a in offener Silbe, ausgenommen fere. Dieser Zwiespalt kann darthun, dass der Verfasser der Walegrapeepisode, CXLIX*a*, und der Umarbeiter der Desraméepisode, CLVI*b*, zwei verschiedene Persönlichkeiten sind.

CL -us: mescreü 6449 *b*.

CLI -ǫs: mors 6457, tors 6460.

Wenn man hierzu die Abweichungen vom reinen Reime unter -at und -ors hinzunimmt, so wird die Vermutung nahe gelegt, es habe der Verfasser das r vor Konsonant (s, t) reduziert artikuliert.

CLIII -aus. Es wird gebunden (i)a + l, l' + s : e + l, l' + s. Da hierzu vorangegangene Auflösung der l in u erforderlich ist, so ist vielleicht nach dem schon oben angeführten Reime Guillelme, elmes : Termes, noveles auch hier eine Abweichung von dem in Aliscans vorliegenden Sprachzustande zu konstatieren. Unrein ist Thomas 6494. Richaus, das — völlig sinnlos — Guessard in *b* lesen will, habe ich in Tiebaus nach der Hs. bessern können.

CLV -ie. oïe, mie < mica : irie = iriee, esmie = esmiee lassen in dem Ueberarbeiter einen Picarden vermuten.

Die angeführten Punkte sollen zeigen, dass die hier von den bezeichneten Hss. eingeschobenen Laissen eine

Sprache aufweisen, die beträchtlich von der des übrigen Epos abweicht und zwar so, dass ein späterer Sprachzustand, ein anderer Verfasser, der zugleich ein schlechterer Reimer ist, als der von Aliscans, erwiesen sein dürfte.

Auch der Stil und die Ausgestaltung sind mit wenig Ausnahmen so dürftig entwickelt, dass man schon daraufhin eine Ausscheidung wagen könnte.

Dem Inhalte nach stellen die Kämpfe mit Agrapart (doch wohl zusammenhängend mit agrappeir, das Burguy verzeichnet, mit ahd. krapfo in Beziehung bringt und mit 'prendre avec vivacité et force' deutet), Walegrape (es wird auf ein ursprüngliches Malegrape 'böse Klaue' zurückgeführt, eine Form, die sich in *d* 'Maulegrape' findet), Grishart (der Schmutziggraue) und Flohart (?) öde Hauereien dar, in denen Rainouart an immer scheusslicheren und bösartigeren Gegnern seine übermenschlichen Kräfte beweisen soll. Ab und zu ein toller Scherz (so die clownhafte Reiterscene), ein Wunder (die dicken ledernen Schlingen, mit denen Walegrape den schlafenden Rainouart ersticken will, platzen bei jedem neuen Versuche), zuweilen auch eine poetisch wertvolle Stelle: Rainouart wirft, von Gewissensbissen wegen der Ermordung von Blutsverwandten gepeinigt, den Urheber der bösen That, den Tinel, weg, allerdings um ihn gleich wiederzuholen, als neue Heidenscharen heranrücken; dann auch die Scene, wo Rainouart seinem bejahrten Vater den Vorschlag macht, an seiner Stelle seine Edlen vorzuschicken, damit er mit denen kämpfen könne. Augenscheinlich ist es die Tendenz der Umarbeiter, die volkstümliche Gestalt Rainouarts mit noch grösserem Ruhme durch diese Kämpfe zu bedecken.

Dem Zusammenhange des Ganzen ist mit den Einschiebungen ein schlechter Dienst erwiesen. Jeder der drei grossen Akte in denen die Handlung von Aliscans sich abspielt, ist mit künstlerischem Geschick aufgebaut. Drei Höhepunkte: der Tod Vivians, des Königs Zusage, die Flucht Desramés mit dem kläglichen Reste glücklich Entkommener auf dem einzig übrigen Schiffe; ihnen ent-

sprechend in jedem Aufzuge ein kritischer Moment: Die Einlassverweigerung am Thore von Orange, die Scene wo Wilhelm sich in unbändigem Zorne an der Königin vergreift, der vergessene Rainouart; daran gefügt der glückliche Schluss: Rainouarts Taufe, Ritterschlag und Vermählung mit Aelis. Kaum etwas ist überflüssig, rasch schreitet die Handlung vorwärts und entbehrt fast nirgends einer angenehmen Spannung und Frische. Aliscans erweist sich als das Werk eines hervorragenden Dichters. Kann man ihm die Kämpfe Rainouarts mit Agrapart etc. zuschreiben? Wohl nicht. Sie stören in jeder Beziehung und belästigen mit ihrer Plumpheit und Plattheit Leser wie Hörer. In der dieser Episoden ledigen Fassung sieht man hingegen eine rüstig sich abrollende Entwickelung. Rainouart befreit die gefangenen Pfalzgrafen, gleichsam sein Befähigungsnachweis. Die Pfalzgrafen melden sich bei Wilhelm. Rainouart erweist sich im Kampfe gegen Margot de Bocident im Vergleich zu Wilhelm als der stärkere; in seiner Kampfeswut zögert er nicht, seinen Vetter Aenré zu erschlagen, ja er schwört, dass selbst Blutsverwandschaft nicht vor den tödlichen Hieben seines Tinel retten soll. Wilhelm und Desramé, die beiden feindlichen Häupter, die sich lange gesucht, treten einander gegenüber; Wilhelm setzt dem Gegner tüchtig zu, doch noch sind die Heiden stark genug ihren Oberfeldherrn zu schützen. Als Retter der Christensache nimmt Rainouart für den erschlagenen Vivian Rache an Haucebier — unter Verlust seines Tinel —, trifft zuletzt mit Desramé, dem Oberanführer der heidnischen Heere, dem Gewaltigsten, seinem Vater, zusammen. Ein erhitzter Wortwechsel führt zum Kampfe, doch einer der Söhne erleidet für seinen Vater den Tod und dieser macht sich in schimpflicher Flucht eiligst davon. Man wird auch, dies sei nebenbei bemerkt, kaum fehl gehen, wenn man eine fortlaufende Steigerung als vom Dichter beabsichtigt annimmt: Steigerung in den Rainouart zufallenden Aufgaben, Steigerung in der Bedeutung seiner Gegner und damit zugleich Steigerung seiner eigenen Bedeutung. Auch unter diesem Gesichtspunkte erscheinen die Einschiebungen als

Störenfriede. Sicherlich sind sie vielmehr als wertlose Nachahmungen der Haucebierepisode aufzufassen, die spätere Überarbeiter zufügten vermeintlich Rainouarts Ruhm dadurch zu erhöhen. Zu Beginn wird Rainouart in einer ganz besonderen Situation gekennzeichnet: Er erholt sich, auf den Tinel gestützt, von der Kampfesarbeit (Haucebier), er ruht unter einem grünem Baume (Agrapart), er sucht den durch den missglückten Ritt auf Crucados' Pferd verlorenen Tinel (Walegrape), er stellt sich tot, um die fliehenden Heiden zurückzulocken (Grishart-Flohart). Dann tritt ihm ein Gewaltiger entgegen, teils aus einer Schar (Haucebier, Grishart-Flohart), teils allein (Agrapart, Walegrape), stets ein ganz besonders furchtbarer Gegner und stellt ihn zum Kampf. Es schliessen sich an erfolglose Aufforderungen zum Übertritt, die erhitzten Reden führen zum Wechseln von Hieben. Bei Haucebier kann man zwei Kampfgänge unterscheiden, bei Grishart und Flohart je einen, bei Agrapart drei, bei Walegrape sogar zehn, ausserdem hier der von *Cmed* erzählte Erdrosselungsversuch, bei den letzten beiden immer von neuem unterbrochen durch Verlockungen zur Fahnenflucht. Der Kampf endet jedesmal mit dem Sturze des Heiden, herbeigeführt durch einen letzten furchtbaren Hieb mit dem Tinel. Zudem zeigt der Eingang vom Agrapartkampfe wörtlich zwei Verse vom Eingange der Haucebierepisode. In ähnlicher Weise verläuft auch der von *Cmed* nach der Desraméepisode eingeschobene Kampf Rainouarts mit Eüré.

Die Desramés- und Haucebierepisode in der Fassung von *bBTCm* sind als Umdichtungen der originellen Version, wie sie *MLV* und zum Teil auch *de* bieten, anzusehen.

Sprachlich lässt sich einiges anführen. Zwei Reime, die im übrigen Epos nicht vorkommen: -art CLVII *a*, -ere CLVI *b*.

CLVII -oi: oi < ei. Das Reimpaar conterai 6590: lai 6591: -oi scheint ursprünglich zu sein, denn die Hss. suchen die Unebenheit auf verschiedenem Wege zu heben. 6590 *bB* Je le vos conterai : *de* Volentiers par ma loi (*e* foi),

m par mon chief je lotroi, *C* schreibt in Anlehnung an *m* par mon chief jel diroi, dadurch vielleicht beweisend, dass es dem Dialekte des Remanieurs nicht allzu ferne stand. 6591 *bB* Se je por vos le lai (*C* se je por toi le loi, dasselbe Indicium): *d* noi, f. *e*, *m* se je por toi le noi.

CLVII *a*, -art, hat das häufige Wort Açoupart, das eine Völkerschaft bezeichnet. Zwei Wörter, lienart und machuart, habe ich nicht belegt gefunden.

CLXI -és: 6652 ramé, 6709 pensé.

CLXII -u: 6730 meschaüs.

Sprachliche Unterschiede sind hier weniger zu finden, vor allem wohl deshalb, weil sich die Episoden zum Teil sehr eng an das Original anschliessen. Viele Verse sind hie und da eingestreut oder auch in Gruppen wörtlich übernommen.

Eine ganz charakteristische Stelle ist wohl imstande, meine Ansicht zu stützen: 6697 lautet in *bB*: Rois qui por dras tient homme en viltez (ohne näheren Zusammenhang) und in *m*[1]) Fols est por dras tient nului en viltez, beides gleich sinnlos. Hier bietet *M*, CXXI *b*, 91, den schon von Guessard conjizierten richtigen Text: Fols est por dras qui tient homme en viltez.

Das wesentliche Kriterium bleibt der Inhalt.

Die Desramésepisode wird in der Umarbeitung zu sechs Laissen breit getreten. Seinen Vater trifft Rainouart im Originale nicht mit dem Schwerthieb. Ein Sohn erleidet für seinen Vater, dem das Entweichen gelingt, den Tod. In der anderen Version hauen sich beide tüchtig herum und schimpfen sich weidlich aus. Rainouart zerbricht seinem Vater mit einem Tinelstosse zwei Rippen, Desramé sinkt ohnmächtig zu Boden. Da kommt Tenebré,

---

[1]) Nach Guessard. Rolin giebt zwar an, dass *m* mit *Cde* die Verse 6694—6713 abweichend vom *bBT*-Texte habe, doch widerspricht dem Guessards Ausgabe, und ich glaube nicht, dass Guessard den Vers aus der Luft gegriffen hat; in Rolins Varianten finden sich dagegen, wie dies bei der Riesenarbeit ja unvermeidlich ist, hier und da Versehen.



einer seiner Söhne, und stellt Rainouart zur Rede, wofür dieser ihm droht. Desramé erholt sich von der Ohnmacht. Erneutes Schimpfen. Rainouart möchte lieber mit den anderen Heiden als mit seinem Vater Desramé kämpfen. Tenebré haut auf Rainouart und wird dafür von ihm erschlagen. Schon dieser kurze Blick kann die Inferiorität der verworfenen Fassung erkennen lassen.

Ähnlich steht es mit dem Haucebierkampfe (der dazwischen liegende, von *Cmde* gebotene Kampf Rainouarts mit Eüré ist natürlich auch unecht). Nur dass hier der grösste Teil des originellen Textes vom Umarbeiter einfach übernommen wurde; wie die oben angeführte Stelle, Vers 6697, zeigt, nicht ohne Fehler. Rainouart tötet Haucebier nach vier Gängen, in deren jedem der Tinel immer schadhafter wird, sodass er nach dem letzten Haucebier tötenden Hiebe bricht. Der Kampf wird hier in vier Laissen mit ermüdender Breite geschildert.

Weiterer Beweise bedarf es wohl nicht.

Also fallen für den kritischen Text alle die erwähnten Kämpfe Rainouarts, so wie sie die Hss. *bBTCm* bringen, fort.

Damit ist zugleich das Urteil über die *de*-Version gesprochen. Auch sie kann nicht die ursprüngliche Fassung darstellen.

Das Verhalten beider Hss. ist ganz eigentümlich. Eben im Begriffe die Haucebierepisode der *MLV*-Version zu kopieren, wenden sie sich plötzlich mitten in einer Laisse dem von *bBTCm* gebrachten Agrapartkampfe zu und erzählen sich näher an *Cm* anlehnend, wie Rainouart mit Agrapart, Walegrape, Grishart und Flohart, mit Desramé und Haucebier kämpft, stets in den Lesarten als besondere Gruppe gekennzeichnet. In *de* fällt nur der von *bBTCm* gebrachte Kampf Rainouarts mit Borrels Söhnen fort. Dass in *ed* ein solcher Übergang stattgefunden hat, ist leicht zu erkennen. *de* haben mit *MLV* nach dem Tode Borrels von Bertrands erfolglosem Kampfe mit Synagon, der 5076 als Führer der dritten Heidenschar gekennzeichnet wird, in

einer Laisse 'fiere', und in einer zweiten 'mortez' von der Unterredung zwischen Desramés und dem Aumaçor de Valfondee Baudus (denn nur dieser 5106 erwähnte kann gemeint sein, nicht der nach 5193 von Aïmer getötete König Baudus), die damit endet, dass Baudus mit einem grossen Schiffsmaste bewaffnet auf die Suche nach Rainouart ausgeht, berichtet und fahren immer noch im Anschluss an *LVM* fort:

(*e*) 1 Rainouars est de la place tornes
2 Defors les autres .ii. arpens mesures
3 Sor son tinel sest .i. poi acoteis
4 .j. petitet sest li bers reposes
5 Deuers larchans a ses iolz retornes
6 Vit .j. conroi venir de turs armes
7 Qui lors a primes estoit issus des nes
8 De Sarrasins iert molt grant la plantes
9 Si les conduit Agrapars li barbes.

Vers 6 und 7 hat *de* mit beiden Gruppen, *MLV* auf der einen und *BbTCm* auf der anderen Seite, gemein, doch noch durch Vers 8, in dem es sich an *M* anschliesst, bezeugt es seine ursprüngliche Zugehörigkeit zur *MLV*-Fassung des Epos.

Auch der Übergang der Hss. *edC* von der Interpolation zur Fortsetzung in der originellen Fassung trägt die deutlichsten Spuren des Späteren.

Die *e*-Redaktion hat die letzten interpolierten Laissen CLXIV, -é, und CLXV, -és, mit dem Teile der Laisse CXXI *b*, -ez, in der *LVM*-Version, der dieselben Vorgänge erzählt, derart zu einer Laisse zusammengeschweisst, dass Verse der einen und der anderen Fassung im Wechsel sich folgen.

Die Folge ist, dass im ersten Teile dieser *e*-Strophe, der CLXIV bei *BbTCm* entspricht, eine Gruppe von -és-Versen solchen auf é folgt, ein Zustand, der im übrigen Epos vermieden wird.

Eine andere Folge ist inhaltlicher Nonsens am Anfang der *e*-Laisse. Lassen wir *e* selbst sprechen (links sind die

entsprechenden Verse der *bBTCm*-, rechts die der *MLV*-Version angegeben; sind Verse bei beiden nicht in den Text aufgenommen, so sind die Hss., die sie enthalten, links angedeutet).

In Laisse CLXIII ist Rainouarts Tinel zerbrochen bei dem Hiebe, mit dem er Haucebier erschlug:

CLXIV			Laisse CXXI *b*
6746		Renoart a son tinel esgarde	
47		desront lou uoit et fandut et [quarre	
	de	les bandes fraites et lou fust [escharde	
48		not mais teil deul en trestot [son ae	
		dist R. or suis ge asote	124
		se miolz ni fier dont ai ge mal dahej	126
		de maltalant est tains et enbraseis lou tinel hauce de grant ire [alumeis	127
		de bien ferir est molt entalente	128
		froissent les hiames et sont [escarteleit	131
		et les haubers desros et depane	133
		et les escus a tos .iii. estroes	132
		et si li froise lou pis et les costes	134—5
		a bon cheual est li cos deuales	136
(6755)		andous moities fandus et trosoneis	137
		de qua la terre est li cos desuales	140
		plus de .x. est bien dedens entres (sic)	141
	e	lo cos fut grans et molt desmesures	
		a icest cop est brisies li tinels	142
		ia cist domages ne sera restores	143
(6759[a])		cant paien voient que li fus est quasseis	144
		plus de .xx.m. des cuuers defaes	145
(59[c])		li corent sus os es espies noieles (sic)	146
(59[d]) 62		de .c. parties fut li bers anconbres de totes pars li ont grans cos doneis	148

62[a] dont fut forment R. efraes
62[b] *deC* de plussors leus fut forment encontres
62[c] ne seit que faire que tos est desarmes
63 ne li souint del bon brent aceres
64 que li ot caint Guib. a son costel
65 o ses poins quil ot gros et quarres (sic)
65[a] *deC* Sarrasins ait meruaillos cos dones
a ses .ii. poins lor a grans cos dones 151
66 cui il ataint molt est mal asenes 152

u. s. w.

Man sieht, Rainouart betrauert den Verlust seines Tinel, das zerbrochen am Boden liegt, doch gleich darauf schwingt er es wieder wie sonst, tötet Heiden damit, um es dann gleich von neuem zu zerbrechen und so zu verlieren. Vers 65 ff. stehen dieselben Verse aus beiden Versionen unmittelbar untereinander.

Die Erklärung ist höchst einfach: *e* fand, dass sich viele Verse dieser Laissen in beiden Versionen ähnelten und meinte — einfältig genug — die erfolgte Aufnahme der Interpolation in seinen Text dadurch am besten verdecken zu können, dass es die Verse beider Fassungen ineinander schob. *e* trägt denn auch kein Bedenken, die Desraméepisode, die es zusammen mit *bBTCmd* in CLVI*a* bis CLX schon einmal erzählt hatte, nach jener zusammengewürfelten Strophe noch einmal in der *MLV*-Fassung (CXX *c*) zu bringen.

d ist hier nicht so plump und unvorsichtig wie *e*. Es hat indes auch das Bestreben, die Einfügungen mit der Fortsetzung des ursprünglichen Textes möglichst eng zu verketten, sicherlich nur um das Voraufgehende desto weniger als eingeschoben erkennen zu lassen.

C schliesst sich ihm dabei völlig an.

Die *d*-Gruppe verbindet die letzte Laisse der Interpolation CLXV (és) mit dem Anfang der neuen Laisse CLXVI/VII (é) des ursprünglichen Textes zu einer Laisse. Um die zum mindesten für das Auge bestehende Ungereimtheit der Bindung és : é zu vermeiden, dichtete sie den hereingezogenen Anfang der Laisse CLXVI/VII um.

Diese *Cd*-Strophe endet nach einigen hinzugedichteten -és-Versen, die auch das wiedereintretende *a* hat[1]) da, wo Guessard mit *a* die CLXVI. Strophe absetzt. *d* nimmt jedoch aus der so neu entstehenden é-Laisse (CLXVII bei Guessard) ohne weiteres einige Verse (6814—6816) in die alte auf és herüber und beginnt daher die neue erst nach 6819 mit 'Francois reperent que le champ ont fine', während *C* auch hier nicht absetzt, sondern bis zum Schlusse der é-Laisse alle End-é in kurzem Prozesse um ein s verlängert.

So deutet alles darauf hin, dass wir es bei den besagten Kämpfen Rainouarts mit Hinzufügungen und Umdichtungen von Umarbeitern zu thun haben.

Dazu kommt nun noch als Argument geringeren Grades die Thatsache, dass sich bei Wolfram nicht die geringste Andeutung dieser Kämpfe findet. Sicher hat sie auch Wolframs französische Vorlage nicht enthalten; denn zum wenigsten würde er sich die Namen der Heiden nicht haben entgehen lassen, wo doch die Namen des französischen Textes für ihn nicht ausreichend sind; aber auch der Kämpfe selbst hätte er ohne Zweifel, wenn auch in der ihm eigenen veredelteren Form, Erwähnung gethan. Dahingegen kennt er den Namen von Synagons Streitross „Passilivrier" (368, 22), der sich im Epos als „Passelevriere" nur in CXXI*a* 11 der *MLV*-Redaktion findet; auch hebt Wolfram ganz wie das Epos seine Schnelligkeit rühmend hervor. Dies spricht deutlich genug.

Der altfranzösische Prosaroman von Guillaume d'Orange enthält nach Weiske (siehe dessen Dissertation über die Quellen des Romans, Halle 1898) die Kämpfe gleichfalls nicht.

Das niederrheinische Bruchstück der Schlacht von Aleschanz (herausgegeben von Dr. Karl Roth, Paderborn 1874; darüber Suchier in Bartschs Germanistischen Studien, I, 134 ff.) zeigt bei den Kämpfen Rainouarts mit Borrels

---

[1]) Die Haltung von *a* in diesen Versen legt die Vermutung nahe, dass *a* auch all die zugedichteten Kämpfe gehabt hat, was ja durch Gautiers Angabe nur bestärkt wird.

Söhnen, Agrapart, Crucados und Walegrape, ein ganz anderes Verhalten dem uns vorliegenden französischen Texte gegenüber als in den übrigen Teilen des Epos, soweit sie von ihm gebracht werden. Während es sich bis zur CXXI. Laisse, dort bis Blatt III, 124,[1]) und dann in Laisse CXXI*a* und *b* (der *MLV*-Version, da Fortsetzung von CXXI), von Blatt IV, 181 bis zum Abbrechen, abgesehen von der bloeden-Episode, die es frei hinzufügt, sehr eng an den französischen Text anschliesst, bietet es von den genannten Kämpfen nur einen kurzen Auszug, der jedoch nach der ganzen Art, wie ihn uns das Bruchstück bietet, schon seiner französischen Vorlage angehört haben muss (cf. Suchier a. a. O.). Die Erklärung ist einfach: ursprünglich hat das der Vorlage vorausliegende Original einen der Hs. *M* ähnlichen Text gehabt, an die sich das Bruchstück wie Wolframs Willehalm am engsten anschliesst: IV, 181 ff. ist in *MLV* die unmittelbare Fortsetzung von III, 124. Ein späterer Abschreiber bekam von den weiteren Kämpfen Rainouarts zu hören und fügte eine kurze Schilderung des Inhalts derselben, von denen er die mit Grisbart und Flohart ganz fortliess, zwischen die beiden Verse, die in *MLV* Laissenende und -anfang bilden, ein.

Ich glaube somit durchaus zu der Annahme berechtigt zu sein, dass die *MLV*-Fassung dem Originale am nächsten kommt.

Ob denn nun in der als ursprünglich hingestellten Version der erfolglose Kampf Bertrands mit Synagon und das Zwiegespräch zwischen Desramé und Baudus echt sind? Ich möchte es nicht leugnen. Synagon wie Baudus sind schon vorher im Epos erwähnt; beide treten später noch auf, Baudus mit Rainouart kämpfend und von ihm bekehrt, Synagon als einer der wenigen, die mit Desramé entkommen. Auch sprachlich lässt sich, soweit ich sehe, zu ihrer Verwerfung nichts anführen.

Die Ansicht von Rolin, als folge *m* dem Archetypos, wenn es nach der Niederlage der Sarazenen nur ganz kurz

---

[1]) Nach Roth in oben genannter Ausgabe zitiert.

die Belehnung Rainouarts mit Spanien in einem Feldherrnrate berichtet und die folgenden Scenen auslässt, ist zurückzuweisen. *m* endet nicht an dieser Stelle, sondern schliesst sich von der Entsendung der Grafen Ernaut und Bertrand als Brautwerber zum König wieder dem Gros der Hss. an und hört dann mit allen Zeichen des Abgebrochenen mitten in einer Laisse so, dass noch das erste Versglied des letzten *m*-Verses enthalten ist,[1] auf.

Auch ist Rolins Behauptung, der Dichter lasse den gefallenen Baudus wieder auferstehen, die ihn mitbestimmt, das Epos ursprünglich mit Desramés Flucht endigen zu lassen, unrichtig. Zwar der König Baudus d'Aumarie, der nach Vers 5087 die sechste Heidenschar führt, stirbt von Aïmers Hand 5193, aber gerade in der Nähe dieser Verse wird eines anderen Baudus Erwähnung gethan:

5106 Un aumacor i ot de valfondee
Not en lost roi de si grant renomee
Baudus ot non molt fu de grant posnee
Nies Rainouart fiex de santain laisnee
Ki doriende est roine clamee.

Dieser ist's, der Rainouart am Abend nach der grossen Schlacht entgegentritt, cf. 6896.

Die Laisse, die *a* an Stelle der Wiedererkennungsscene hat, wie wir sie in den übrigen Hss. finden, ist auszuschalten. Ihr Reim -able findet sich im Epos sonst nirgends wieder, ihr Inhalt ist äusserst schwach: grosses Gastmahl. Rainouart sitzt neben Orable (der sonst, soweit ich sehe, im Epos nicht gebräuchliche Heidenname Guiborcs). Sie fordert ihn auf, mit Gott wacker drauf los zu essen, sie habe ausser ihm keinen von ihrer Sippe am Tische und doch besitze sie mächtige, geehrte Verwandte. Rainouart hört es, alles dies hielt er für Fabel (wohl wertlos), er lobt

---

[1]) Ob es, wie öfters in Handschriften, unter dem Texte stehend den Anfang der ersten Zeile des nächsten verlorenen Blattes andeuten soll, oder ob das zweite Glied mit dem übrigen Texte durch Verstümmelung vernichtet ist, kann ich nicht angeben, da die Abschrift hierüber keine Auskunft giebt.

sich Stall und Küche. Er wird nie wieder an der Tafel erscheinen, denn das langweilt ihn sehr.

So fein es auch ersonnen scheint, an Rainouart zu zeigen, dass niemand seine Natur verleugnen könne, auf Rainouart, wie ihn der Dichter gezeichnet hat, passt es nicht. In der Küche hat er sich nie wohl gefühlt: er hat die erste Gelegenheit ergriffen, die sich ihm durch Wilhelm bot, dem Sklavenleben zu entfliehen; wie viel weniger kann er sich jetzt nach Stall und Küche sehnen, da er siegbeladen, ruhmgekrönt als Königssohn neben seiner fürstlichen Schwester sitzt?

Ein ähnlicher Zug, wie hier in *a*, findet sich in der Heiratsscene der Hs. *C*. Rainouart, der sich plötzlich als Misogyn entpuppt, flieht, als er verheiratet werden soll, in die Küche und versteckt sich dort; erst nach langem Suchen wird er gefunden und hervorgeschleppt. Er willigt dann allerdings sofort in die Verheiratung ein, sobald er Aalis gesehen hat.

Die beiden Laissen, in denen *a* und *C* getrennt von den übrigen Hss. (*C* geht ganz plötzlich zur *a*-Version über) die Taufe Rainouarts erzählen, sind zu verwerfen. Da ich ausser der Form grande 7898 keine sprachlichen Anhaltspunkte gefunden habe, muss der Inhalt das Kriterium abgeben. In der ersten bedeckt Rainouart Wilhelm wegen seiner grossen Reden mit plumpen Hohne; in der zweiten glaubt sich Rainouart beim Heben aus der Taufe verspottet und macht dem Erzbischof Vorwürfe, dass er dies nicht verhindert habe, 'er schlafe wohl': beides Züge, die mit der Würde und dem Ernst der Feier in Widerspruch stehen. Nicht so in der anderen Version. (Das unvermittelte Übergehen der Hs. *C* zum Texte von *a*, ausserdem Fehler, z. B. Vers 7922, 7933, auch das Versehen beim Abschreiben Vers 7896 ff. können *C* in dieser Partie als Abschrift entweder von *a* selbst oder einer ihr nahestehenden Hs. charakterisieren.)

Der hier herausgegebene dritte Teil des Aliscansepos bringt, kurz zusammengefasst, die Lösung des Ganzen: einerseits: die Befreiung der Pfalzgrafen, die Rache für

Vivian an Haucebier, die schimpfliche Niederlage des Heidenheeres; andererseits: die Bekehrung Baudus', Belohnung (Taufe, Ritterschlag und Verheiratung) Rainouarts und den Wiederaufbau Oranges, ein inhaltlich und sprachlich in sich geschlossenes Ganze, das wir durchaus berechtigt sind, zusammen mit dem übrigen Epos als das Werk eines Dichters aufzufassen.

Wie und woher die Person Rainouarts, die in ihrer ganzen Anlage den Ruhm, den der heilige Wilhelm genoss, nur zu verdunkeln vermag, in das Epos eingedrungen ist, soll hier nicht näher untersucht werden, wenn es nicht überhaupt unmöglich ist, in dieser Richtung sichere Anhaltspunkte zu gewinnen. Rainouart ist mit Aliscans, in der uns in den Hss. vorliegenden Gestalt, so verwachsen, dass eine Ausschaltung desselben unmöglich ist.

Zur genaueren Orientierung habe ich eine Laissentafel beigegeben.

C. Vers und Reim.

Der Vers des Epos ist der Zehnsilbler mit der Caesur nach der vierten Silbe. Diese wird streng eingehalten, auch die Regel, dass jeder Vers ein syntaktisch in sich abgeschlossenes Ganze enthalten soll. Weibliche, speziell epische, und männliche Caesur stehen sich an Häufigkeit des Vorkommens gleich. Im zweiten Versglied lässt sich oft eine Unterbrechung des gewöhnlichen Rhythmus, der einen regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung verlangt, beobachten: 6162 Dist Rainouars: „Ceste jument est fiere; 6173 Ains ne fina jusqu'a une riviere. Beachtung verdient 6522 Quel beste est ce, wo ce den Hauptaccent des Versgliedes trägt.

Die Verse bilden einreimige Strophen von beliebiger Länge, Laissen. Die vier kürzesten von ihnen (die Einschiebungen nicht gerechnet) haben je 17, die längste 194 Verse. Eine Zusammenstellung ergiebt, dass in 49 Laissen des dritten Teils in seiner ursprünglichen Gestalt 20 Reime zur Verwendung kommen, 16 männliche, 4 weibliche, 17 mit

oralen, 3 mit nasalen Tonvokalen. In den ausgeschalteten 61 Laissen finden sich 24 neue Reime.

Die folgende Reimliste soll dies näher veranschaulichen. (NB. Die nicht dem ursprünglichen Texte angehörigen Reime oder Laissen sind durch kleinere Typen gekennzeichnet).

-u: CXXI *c*, CXXII, CXLI, CXLIII, CXLVII *a*, CLVI *c*, CLXII, CLXXVIII, CLXXXIX *c*, CXCI *a*
-us: CXIX, CXXXIII, CL, CLIX *a*
-ǫrs: CXXXIV *a*
-ǫs: CLI
-ǫt: CXVII
-a: CXLIX, CXCVIII
-ars: CLXXXIV *e*
-art: CXX *b*, CXXVIII, CLVII *a*
-as: CXLVII *d*
-ęl: CXXI, CXLIV
-é: CXIII, CXVIII, CXL, CLXIV, CLXVI/VII, CLXX, CLXXV, CLXXXIII, CLXXXIV *c*, CXCIV
-er: CXV, CXX *a*, CXXIII, CLI *a*, CLXXVII, CLXXX, CLXXXIV, CLXXXIV *d*, CXCI
-és: CXXI *b*, CXXIV, CXLVI, CXLVII *f*, CLIX, CLX *a*, CLXI, CLXV, CLXIX, CLXXVI, CLXXXI, CLXXXVII, CLXXXVIII, CLXXXIX *b*, CLXXXIX *f*, CXCVI, CXCVIII *a*
-i: CXXXVII, CLXXIV
-ir: CLXXXIV *b*
-is: CXLVI *a*, CXLVII *b*, CLVIII, CLXXIX *a*, CXCVII
-aus: CLIII
-eus: CXXXVI
-ié: CLXXIII
-ier: CXXXV, CLX *d*, CLXXXII, CLXXXIX, CLXXXIX *e*, CXCIII
-iés: CXXVI, CXXVIII *b*
-oi: CLVII
-oit: CXVI *a*
-ue: CLII
-ure: CXXVIII *a*
-able: CLXXXV
-ace: CXXVII

-age: CXLVII *e*, CLXXXIV *a*, CXCII

-ape: CXLV

-ęle: CLXXXIX *d*

-ee: CXXXIV, CXLVIII, CLIV, CLXIII, CLXXII, CLXXXIX *a*, CXCV

-ees: CLXXIX

-ere: CLVI *d*

-ie: CLV

-aie: CXXXVIII

-aire: CXLIX *a*

-iere: CXXI *a*, CXXXII, CLXVIII

-oie: CXXXI, CXLVII, CLVI

-on: CXIV, CXXV, CLXXI, CLXXXVI

-ans: CXXXIX

-ant: CXII, CXX, CXXX, CXLVII *c*, CLX, CXC

-ent: CXVI

-ance: CXLII

-ine: CXXIX.

Die häufigen und langen Laissen auf -é, -er, -ier lassen gerade keine besondere Meisterschaft im Reimen erkennen, doch sind im ganzen die Unreinheiten, die einer Entfernung Widerstand entgegensetzen, nicht sehr häufig.

Die Laisse CLXXXIV *a* zeigt neben zwölf Reimen auf -age, zehn auf -ace, einen auf -arche. Dies scheint bei dieser Laisse so ziemlich der ursprüngliche Zustand zu sein, denn *BbT* und *C*, die dies Missverhältnis aufzuheben suchen, thun dies auf ganz verschiedenem Wege. Vielleicht deutet die Erscheinung auf eine vergröberte, dem TSH-Laute sich nähernde Artikulation des g in -age beim Dichter hin.

Im übrigen sind mir die folgenden Unreinheiten aufgefallen (ich ziehe nur die Laissen des ursprünglichen Textes heran):

-u: courus 7457.

-ars: CLXXXIV *e*: Lombart 10, Armenjart 11, gaillart 12, Andernas 6, achas 8.

-é: les < latus 6855, nes < nasum 6849, avalés 6953, entrés 6954, afinés 6959, nef CLXXXIV *c* 34.

-és: pensé 6899, aceré 6910 *b*, claré 7298 *b*, volonté 7298 *c*, segnoré 7308, barné 7952, aé 8012, regné 8035, jemé 8010, nouelé 8042, CXCVIII *a* 50: abité.

is: CLXXIX *a* 11 dit.

-age: barbe 8233.

-ees: feves 7470.

-on: mont 5587, 7114; tesmoig 7109.

Dem von Gade in seiner Dissertation über Sprache und Metrum gesagten ist wenig hinzuzufügen. Natürlich sind bei ihm alle Bemerkungen, die sich auf die ausgeschiedenen Episoden beziehen, auszuschalten.

In dem von mir bearbeiteten Teile ist folgendes noch beachtenswert:

diable, auch deable, dieable geschrieben, erweist besonderen Silbenwert des i resp. e, ie und des a: 5674, 5861, 7448.

Reim und Metrum belegen die Form aresteü, die als Part. Perf. Pass. von arester auftritt. 7428.

Der Fall, wo in der Arsenalhs., infolgedessen auch bei Guessard, der Nominativ des Relativpronomens ki vor folgendem Vokale das i verliert, lässt sich beseitigen, indem 5405 *a* allein in seinem Texte die Elision verlangt.

Den von Gade beobachteten Fällen von Inklination (d. i. Enklisis von einsilbigen Partikeln und Pronomen mit Verlust eines unbetonten e) habe ich noch hinzuzufügen: nes = ne se 5629, sel = se le 6043 8214, el = en le 6276, mel = me le 7397.

Verschleifung habe ich CXXI *b* 12 feststellen können: ou‿est li vasaus alés? Ähnlich ja‿en 5430, daneben jedoch: ja en avés 5454.

Uber die Feminina der Adjektiva der lateinischen III. Konjugation ist schon oben gehandelt worden (S. 8).

Des Hiat ist gestattet, selbst wenn drei gleiche Vokale auf einander stossen. 5545 brisié et effondré.

Unbetontes e am Ende der Wörter, auch das der 3. sg. praes., wird vor folgendem Vokale stets unterdrückt.

Das unbetonte feminine Possessivpronomen verliert vor vokalischem Anlaute seines Substantivs das a: 5535 s'asaile, 5656 s'espee.

Die neben ke bestehende oblique Relativform qui, cui hält ihr i vor Vokal. 5883 Cui il ataint.

Vor germanischem h behält das dumpfe e öfters Silbenwert:

7345 dë haster, 7356 nostrë harnois.

Ne aus nec zeigt oft beide Arten des Verhaltens, Elision und Nichtelision, in ein und demselben Verse:

5531 K'il n'a fait në usé, 7515 Në a sa table n'a son mangier mander.

Jovene 5919 und virgene sind zweisilbig.

Doppelformen zeigen: sor 5628, seure 5418; ves 5425, veés 5855; verité 5525, verté 7002; Mahomet 6851, Mahon 6898; mont 7081, monde 8401; mil 5680, mile oft, millier 7558.

Einen Nominativ Guillaume neben Guillaumes verlangt 8061: ‚Rainouars sire' dist Guillaume au vis fier, daneben 8244 Salus vos mande Guillaumes au cort nes.

Vergleiche dazu 6225 Walegrapę a, 6444 Walegrapę est vencus.

ensiëntre 5688, (ensiant : ant 6645) ensiënt : ent 5764.

Die 2. Plus. im Praes. und Futur. zeigt stets -és als Endung.

Die dreisilbigen Futurformen von avoir, die *a* aufweist, fallen im kritischen Texte fort.

7068 *a* naveres, *e* nauerai, krit. Text: n'en avrés. Bei *e* und *a* scheint die Verwendung derartiger dreisilbiger Futurformen eine mundartliche Eigentümlichkeit des Schreibers zu sein. 5575 *e* allein sauerai.

7282 *a* grant preu i aueres, *e* grant preu i aures, der krit. Text: molt grant preu i avrés. 7656 *a* allein ni auera mestier, auch 8076.

Das Part. Perf. Pass. hat beim Hilfsverb estre stehend numerus und casus des Subjekts. Bei avoir kann es numerus und casus des Objekts annehmen und thut dies im nachfolgenden Texte auch in den meisten Fällen.

Die beiden von Gade bezeichneten obliquen feminina der III. lat. Dekl., die wegen des hohen Alters des Gedichtes von der gewöhnlichen Flexion abgewichen seien, lassen, da sie als pluralia aufgefasst werden können, jedes Bedenken schwinden. 6883 Jhesum de maïstés, 6911 Li quens Guillaumes vos tient en grans (*a* schreibt grant) vieutés.

7252*a* bringt einen neuen Beleg für das Wort esté in der Bedeutung 'Stehen, Stand': Dejouste lui fu drois en son esté. Es wird von lt. status abgeleitet.

Die pikardische Abkunft unseres Gedichtes hat Gade überzeugend nachgewiesen, so dass ich hier nur auf seine Ausführungen zu verweisen brauche.

D. Der Kurzvers.

Ob der in einer oder mehreren Hss. (bei Aliscans nur in der Arsenalhs.) einer grösseren Anzahl von Epen besonders aus der Wilhelmsgeste die Strophen beschliessende weibliche Sechssilber dem Originale der betreffenden Epen angehört habe oder nicht, kann, wie es Schultz-Gora in seiner Untersuchung über den vers orphelin im Folcon de Candie neuerdings ausgesprochen hat, so auch nach Ansicht des Verfassers, nicht durch allgemeine, vorwiegend ästhetische Betrachtungen entschieden werden, sondern es bedarf dazu zunächst einer für jeden einzelnen Fall gesondert anzustellenden peinlichen Einzeluntersuchung, aus deren sicheren Ergebnissen dann erst ein Rückschluss auf Alter, Entstehung und Bedeutung wird gemacht werden können.

Für den Kurzvers spricht die gedrungene Knappheit, die ihn zumal mit seinem weiblichen Ausgange ausserordentlich für das Laissenende eignet und ihm zum mindesten für das Ohr eine angenehme Wirkung sichert.

Es finden sich Strophenschlüsse, wo man dem Sechssilber gegenüber seinem zehnsilbigen Rivalen ohne weiteres den Vorzug geben möchte. So in CXIII, die in *a* schliesst (die Pfalzgrafen, von Rainouart beritten gemacht, brechen von den Schiffen auf, Wilhelm zu suchen):

Lors laissent courre sont paiens escrie
Asses en detrencierent

während der kritische Text lautet:

Lors laissent courre, s'ont paien escrié:
Plus d'une archiee ont paien reculé.

CLXXVII. Wilhelm hat Rainouart seine Bitte die in die 'faviere' eingedrungenen Heiden strafen zu dürfen gewährt. Dieser rüstet sich zum Aufbruch.

a Et Rainouars va la giuge acoler
Ki le veist cele enarme croller
Entor son cief menuement torner
Bien le devroit et prisier et loer
Od le vilain sen torne.

Text: Et Rainouars va la giuge acoler.
Qui le veïst par l'enarme cobrer,
Entor son cief menuement torner
Et gentilment et drecier et lever,
Devant son pis estraindre et serrer
Et bien covrir, joindre et eschanteler,
Bien le deüst et prisier et loer;
Nus cevaliers nel sot plus bel porter.
A tant s'en torne, n'i volt plus demorer.
Mais le vilain ne volt mie obliër,
O lui l'en maine por le tort amender;
Jusqu'as cortils ne se volt arester.

Doch dies sind, soweit ich sehen kann, in dem von mir bearbeiteten Teile die einzigen Fälle.

Sodann finden sich solche, die keine Anhaltspunkte zu einer Wahl bieten.

CLXVII. Baudus verlässt die in der 'faviere' untergebrachte Heidenschar:

a A Mahon le commandent.
Text: A Mahomet l'ont paien commandé.

CXIV. Allgemeiner Kampf:

a On les ot de cinq lieues.
Text: De .ii. fors lieues oïr les peüst on.

CLXXI. Rainouart bittet Gott um Bekehrung des Baudus:

a Ke a compaignon laie.

Text: Et que jel puisse avoir a compaignon.

CLXXII. Rainouart hat Wilhelms Hilfe gegen Baudus abgeschlagen. Wilhelm tritt mit den Seinen zurück.

a La bataille regardent

Text: La bataille ont tot en pais esgardee.

CLXXV. Baudus hat in Rainouarts Übergewalt die siegverleihende Kraft des Christentums erkannt und seinen Übertritt in Aussicht gestellt. Rainouart hat ihm Waffen und Panzer abgenommen. Beide sitzen im Grase.

a Doucement se regardent.

Text: Puis se regardent par molt grant amisté.

CLXXIX. Rainouart hat den 'vilain' an den sarazenischen Eindringlingen gerächt und ihm sein Besitztum zurückgegeben. Er bricht mit den Franzosen wieder auf.

a Vers Orange sen tornent.

Text: Droit vers Orange ont lor voies tornees.

CXC. Ernaut und Bernart haben Wilhelms Auftrag beim Könige für Rainouart um Aalis zu werben entgegengenommen und entfernen sich:

a Reposer en alerent.

Text: Ensi le laissent jusqu'a l'aube aparant.

CXCIII. Die Gesandten rüsten sich um Aalis vom Königshofe nach Orange zu geleiten:

a Et leur cevaus ont fait aharneskier
Et leur font seles metre.

Text: Leur cevaus font conraer et torchier,
Les selles metre et les poitraus lacier;
Tuit sont monté, pensent de chevauchier.

CXCIV. Die 'jogleor' verlassen nach der Hochzeit reich belohnt den Palast:

a Adont congie demandent.

Text: Congié demandent, a tant s'en sont torné.

CXCV. Die Bataille Loquifer wird angekündigt.

a La fu la force Rainouart esprovee
Et ses grans vaselages.

Text: La fu la force Rainouart esprovee.
Se diex ne fust et sa vertu noumee,
Ja Rainouars n'eüst vers lui duree.

CXCVI. Aymeri und die Seinen brechen auf.

a Mains chevaliers si pasme.

Text: Mains chevaliers i veïssiés pasmés.

CXCVIII. Rainouart wird Loquifer im Kampfe besiegen und sein Reich gewinnen:

a Et i porta courone.

Text: Puis fu il rois et courone porta.

Man sieht, beide Möglichkeiten lassen sich mit gleichem Rechte verteidigen. Hierher zu rechnen ist wohl auch der Schluss der CLXXVI. Laisse.

Baudus hat Urlaub in sein Reich bekommen. Bei den Franzosen herrscht grosse Freude ob des vollendeten Sieges.

a Molt volentiers reposent.

Text: Molt volentiers s'est cascuns reposés.

Das 'volentiers reposent' kann aufgefasst werden: Sie ruhten sich aus und das thaten sie mit grossem Wohlbehagen.

Völlig auszuschliessen von einer Betrachtung sind selbstverständlich die Stellen, die in *a* als nicht ursprünglich sich erweisen. So: CLXVI, CLXXXIV—CLXXXVII, CXCI.

In CLXXX lässt *a* Rainouarts gerechten Zornesausbruch vermissen und schliesst nach seiner Klage über Wilhelms Undankbarkeit, der ihn, den Retter, nicht zum Siegesmahle lud, ganz unvermittelt:

Or me tient vil forment me doi peser
Et si fait il par mame.

Ein mehr oder minder sicherer Wahrscheinlichkeitsschluss ist möglich, wenn der vers tronqué sich aus inhaltlichen Gründen weniger empfiehlt als der Zehnsilbler.

CLXIX. Rainouart appelliert an Baudus' Vetternliebe, um ihn an sich zu ziehen. Doch der Heide lässt Frieden nur für den Fall gelten, dass Rainouart sich gefangen giebt und zu Mohamet bekehrt. Rainouart entgegnet:

a Dist Rainouars tu eres vergondes
De tous tes dis que tu as devises
Te renc jo chi les trieves.

Da in der nächsten Laisse sofort der Kampf beginnt, vermisst man hier die Andeutung, dass beide Recken nach den letzten Worten Rainouarts sich zum Kampfe anlassen. Diese bietet der kritische Text, der ausserdem noch Rainouart Bandus' Ansinnen als schimpflich zurückweisen lässt.

Dist Rainouars: „Tu seras vergondés
De tous tes dis, que tu as devisés;
Te renć les trives, n'en voil estre blasmés.“
Estés les vous anbes .ii. desfiés.

CXII. Rainouart wird zu seinem Ärger in der Absicht den Pfalzgrafen Pferde zu verschaffen durch jeden neuen Hieb getäuscht. Die Wucht des Tinel, dessen er selbst beim Niedersausen nicht Herr ist, zermalmt regelmässig Ross und Reiter. Rainouart erkennt dies mit Schmerzen, klagt Bertrand sein Leid und erhält von diesem den Rat, mit dem Tinel vielmehr zu stossen als zu hauen, da so die Wirkung sich eher abschwächen lasse. Rainouart ist ausserordentlich froh über diesen findigen Vorschlag.

a Dist Rainouars or vois jou aprenant
Jou irai a lescole.

Text: D. R.: „Or vois jou aprenant:
Des ore irai mes cox plus adoućant.“

Will man den vers orphelin nicht als überflüssige Wiederholung des aprenant ansehen, so ist der in ihm liegende Spott hier nach dem ganzen Zusammenhange durchaus nicht am Platze.

CLXVIII. Rainouart und Baudus begegnen sich am Abend nach der Schlacht. Baudus ist mit einem gewaltigen Schiffsmaste bewaffnet, Rainouart nur mit einem Schwerte,

denn sein Tinel ist im Kampfe mit Haucebier zerbrochen. Baudus droht, Rainouart antwortet:

a En dieu me fi et el baron saint Pierre
Por vous ne fuirai mie.

Text: En dieu me fi et el baron saint Pierre,
Ja por ton fust ne m'en irai ariere."

Gerade durch den grossen Schiffsmast, von dessen Schwere noch 6860 berichtet wird, hofft Baudus den Gegner zu schrecken und zu besiegen.

Fälle, in denen dem Sechssilbler von *a* kein Zehnsilbler der anderen Hss. entspricht, lassen für den Verteidiger des vers orphelin stets die Frage offen: Was veranlasste den Umarbeiter, die Originalität und damit wohl auch Sinnesnotwendigkeit des Sechssilblers vorausgesetzt, ihn einfach fallen zu lassen, wo es doch in jedem Falle ein leichtes für ihn war, den Kurzvers in einen Zehnsilbler umzusetzen, besonders wenn es sich um Reime auf -er, -ier, -és, -u, -i handelt? Die hiernach angeführten Stellen lehren andererseits den Sechssilbler bei dem oben angedeuteten Auftreten als müssigen Zusatz erkennen, so dass zum wenigsten der Eindruck einer Anfügung von späterer Hand nicht geleugnet werden kann.

CXV. Die Sarazenen haben sich zu neuem Angriffe gesammelt und stürmen heran, ein grauenerregendes Schauspiel.

Se ciex n'en pense, ki se laissa pener,
Mar virent Franc ainc cel jor ajorner;
Mien ensiëntre n'en peüst .i. torner,
Que par la mort nel convenist passer,
Se diex ne fust et Rainouars li ber.

a fügt an: Ki en fist grant machacle.

CXVII. Rainouarts Verdienste im Kampfe gegen die Heiden werden gerühmt.

Nel doivent mais Franćois tenir por sot,
Car grant mestier leur ot a son maillot;
Bien leur aida au miex k'il onques pot;

Mar virent onques Sarrasin son maillot,
Plus de .x. mile cel jor en jeta mort.
Mal resamble home ki onques torchast pot.

und der in *a* hinzugesetzte Kurzvers:

As grans cos ke il done.

CLXXIV. Baudus hat Rainouart zu Boden geschlagen und ihm sein Schwert abgenommen. In seiner Not erblickt Rainouart Baudus' Keule im Grase liegend und läuft, sie zu holen:

Quant il le tint, forment s'en esjoï;
Ne le dounast por l'oneur Aymeri.

in *a* wird hinzugefügt:

Ne por trestoute France.

CLXXVIII. Rainouart wütet unter den in der 'faviere' eingenisteten Heiden. Er bedroht sie.

Essaier voil sor vos mon branc molu;
Au vilain erent vostre ceval rendu,
Que por ses feves voi la seoir tout mu.

a setzt hinzu:

Et trestoutes vos armes.

CLXXXII. Rainouart hat die zwanzig Ritter Wilhelms, die kühn ihn einzufangen trachteten, mit einem Giebelbalken verscheucht. Fünf von ihnen hat er getötet. Die übrigen stürzen in wilder Flucht davon.

Dusqe a Orenge ne finent de coitier,
Rainouart quident a leur talons derier.

a schliesst mit:

Mais il ni estoit mie.

CLXXXVIII. Rainouart will seine Meisterschaft im Gebrauche der Waffen im Sarazenenkampfe und nicht im Tournierspiele beweisen. Er schlägt ein dahingehendes Anerbieten ab.

Franćois l'entendent, si en ont ris assés.

und dazu der Kurzvers von *a*:

Molt par en ont grant feste.

CXCVII lautet der Text (Wilhelm beweint den Verlust Vivians):

Molt l'en conforte Guibors la seignoris
Et li enfant qu'ele ot soef et noris,
Li quens Bertrans, Gerars et Anseïs.
a: Lors le conforte Guibors la seignoris
Au miex quele seut onqes.

Ein Beweis der Unechtheit kann natürlich nur durch wirkliche Fehler erbracht werden.

CXVI. Der Kurzvers ist ein weiblicher Siebensilbler:

Mahomet sire secores vostre gent
Ki ni muirent a grant honte."

Fallen in der Schlacht wird nirgends, und zumal in diesem Heldenepos, als 'grosse Schande' betrachtet. Das Streichen von grant durch Guessard im Interesse des Metrums ist eine Konjektur, die umsomehr der Berechtigung entbehrt, als eine von sechs abweichende Silbenzahl häufiger beobachtet werden kann: 3209, wo der Kurzvers in *a* nur fünf, ebenso 2448, 4538, 4302; ferner 2281, wo er sieben Silben hat, desgleichen 1839, 153; 1644, wo die Unterdrückung des 'je' durch Guessard fehlerhaft ist; 721, wo ein männlicher Siebensilbler in *a* steht.

CLXXXI. Wilhelm erhält die Kunde vom Groll des verlassenen Rainouart. Er beauftragt zwanzig Ritter ihn zurückzuholen.

a Et cil respondent si com vous commandes
Le ferons nous biaus sire.
Text: Et cil respondent: „Si com vous commandés.
Greignor servise vos ferions assés."

Abgesehen davon, dass der vers orphelin hier sehr schwach erscheint gegenüber dem Zehnsilbler, abgesehen

auch davon, dass die Wendung 'Si com vous commandés' ohne weitere Ergänzung, etwa unserem militärischen 'zu Befehl' an Verwendung nahe kommend, ausserordentlich häufig gebraucht wird, spricht das hässliche Enjambement durchaus gegen die Originalität des Kurzverses.

CLXXXIII. Fünfzehn von den ausgesandten Rittern kommen von Rainouart zurück und erstatten Meldung. Wilhelm lässt satteln und bricht mit hundert Rittern und Guiborc auf:

a 7726 Isnelement a son ceval mande
On li amaine tost leurent ensele
.C. chevalier sont aveuc lui monte
Guiborc est de maintenant monte
7730 Car forment le desire.

Text: 7726 Isnelement a son ceval mandé;
On li amaine, quant il fu enselé,
[a] Et il i monte par l'estrier noielé.
.C. chevalier sont aveuc lui monté
[a] Et Aimeris et si fil, li sené.
7729 Guiborc i monte, qui molt l'a desiré,
[a] Sor un mulet ricement conraé,
[b] De sele a or ricement acesmé,
[c] Seul le lorain valoit une cité.

a zerdehnt den Vers 7729 in einen langen und einen Kurzvers, zweifelsohne, weil sich die folgenden Verse nicht zur Umwandlung in einen Kurzvers eigneten, bildet aber den Vers 7729 in einen Neunsilbler um und kommt zu einem identischen Reime, der, noch dazu in einer Laisse auf -é, im Epos vermieden wird.

CXCII. Die Brautwerber berichten dem Könige von Rainouarts Heldenthaten.

a Rois ert despaigne et roi tiebaut laufage
Destruira il sil vit en son eage
Fors que ans .ii. les testes.

Text: Rois ert d'Espaigne, s'il puet, en son eage.
Roi Desramé et dant Tiebaut l'aufage
Destruira il, n'i vaurra autre gage,
Fors que les testes li lairont en ostage.

Die Lesart von *a* entbehrt völlig des Sinnes und beruht auf einem Missverständnis der Langverse oder auf der Unfähigkeit des Umarbeiters, den Inhalt der Zehnsilbler in einen Kurzvers zu pressen, sodass er sich begnügte, Worte hinzuschreiben, die ähnlich klangen wie die in der originellen Version.

Den letzten Argumenten kann sich nach meiner Überzeugung kaum jemand entziehen. Zur Illustration der Annahme, dass *a* den vers orphelin selbständig hinzugefügt hat, mag noch der Umstand dienen, dass sich Vers 3196 ein weiblicher Sechssilbler bei *a* mitten in einer Laisse findet.

So ist nun auch für Aliscans der Kurzvers als eine Neuerung erwiesen und die Sonderstellung, die seinetwegen der Arsenalhs. eingeräumt wurde, für unberechtigt erklärt.

Bemerkungen.

1. Zu Seite 1, Hs. *a*: In der Arbeit ist die Zählung der Guessardschen Ausgabe beibehalten, doch mit der Einschränkung, dass infolge eines Versehens in der Angabe der Verszahl auf Seite 161 bei Guessard von dieser Seite an die Zahl der Verse um einen vermehrt wird.

2. Gleichfalls zu Hs. *a*: Was die Lücke anbetrifft, so teilt mir Herr Henry Martin von der Bibliothèque de l'Arsenal auf Befragen freundlichst mit (wofür ich ihm hier nochmals meinen Dank ausspreche), dass ein äusseres Anzeichen für die Entfernung von Blättern aus der Hs. nach seinem Dafürhalten nicht vorhanden ist, auch Blätter- und Heftzählung, beide späteren Datums, weisen nicht darauf hin. Herr Professor Suchier bestätigte mir gegenüber die Angabe Gautiers, wonach zwei Hefte (zu je acht Blättern) zu fehlen scheinen.

3. Zu Seite 7, Zeile 27 ff. und Seite 9, Zeile 5: Diese Assonanzen finden sich auch im Epos, wie Laisse LVII und CLXXXIV *a* zeigen können. Beide Absätze sind zu streichen.

4. Seite 14, Zeile 6—7 ist zu lesen: geschlagen, und hinzuzufügen: Die sich einmischenden feindlichen Heere verhindern einen weiteren Kampf.

5. Seite 16: Mit dem vorletzten Verse unten beginnt Laisse CLXV der *bBTCm*-Redaktion.

Die übrige Arbeit wird im Verlage des Herrn Dr. Niemeyer in Halle demnächst erscheinen.

Vita.

Natus sum Paulus Rasch anno MDCCCLXXIX a. d. V Non. Maii Gothae, in oppido Saxonici ducis, patre Wilhelmo, matre Hulda e gente Seeber, quos parentes adhuc superstites valde gaudeo.

Fidem profiteor evangelicam. Muehlhusae Thuringiae primis litterarum elementis imbutus gymnasium orphanotrophei Franckiani Halensis adii, quae schola vocator Latina. Ineunte vere anni XCVII Ferdinando Bechero rectore testimonium maturitatis accepi et paulo post in ordinem civium academicorum universitatis Halensis cum Vitebergensi consociatae inscriptus sum. Ex quo et Halis et Berolini per octies sex menses studiis philologicis enixe operam dedi et hac dissertatione ab amplissimo philosophorum ordine Halensi probata examen rigorosum peregi.

Docuerunt me viri illustrissimi:

Halenses: Blass, Bremer, Haym, Heuckenkamp, Kirchhoff, Riehl, Schwarz, Simon, Strauch, Suchier, Thistlethwaite, Ule, Uphues, Wagner, Williams, Wissowa.

Berolinenses: Brandl, Delbrück, Stumpf, Tobler, Wahnschaffe.

Quibus omnibus viris doctissimis gratias ago quam maximas, imprimis autem viro humanissimo Hermanno Suchier, huius temporis rectori magnifico Universitatis Halensis, optime de me merito, ex intimo animo gratiam habeo.

Thesen.

1. Der in der Arsenalhandschrift von Aliscans am Laissenende stehende Sechssilbler hat dem Originale des Epos nicht angehört.

2. Die Ausführungen von Raymond Weeks, Romania XXX, 184 ff., der den Schauplatz der Schlacht von Aliscans in Spanien suchen will, ermangeln der Beweiskraft.

3. Im Haager Bruchstück, Zeile 81—84, ist von einer Überschwemmung die Rede, und Zeile 81 vom Hereinbrechen der Nacht (gegen Gaston Paris, Journal des Savants, Jahrgang 1901, S. 654).

4. Gröbers Vermutungen über das Farolied: 'Raccolta di studii critici dedicata ad Alessandro d'Ancona', S. 583—601, haben die Wahrscheinlichkeit nicht für sich.

5. Das englische nominale Plural-s ist nicht, wie Maetzner, Englische Grammatik, 2. Auflage, I. Teil, S. 10 meint, auch auf französischen Einfluss zurückzuführen.

6. Shakespeare, King Richard III., Akt I, Scene IV, Vers 263—274 (Globe-Edition), sind in der Weise, wie sie die Folios bieten, sehr wohl gegen die Konjekturen von Pope, Johnson, W. A. Wright, Collier und Knight aufrecht zu erhalten.

7. Ein erfolgreiches Studium der romanischen Philologie ist nur auf Grund sicherer Kenntnis des Lateinischen möglich.

